

punkte gleiche zeitliche Entfernung, während bei der Tonuskurve die Umkehrpunkte verzögert erreicht werden. Die Leichenkurve tritt auf nach Zerstörung des Zentralnervensystems, Curarisierung, Ischiadikusdurchschneidung, Durchtrennung der vorderen und hinteren Wurzeln. Da nach Durchtrennung allein der sensiblen Wurzeln die Leichenkurve entsteht, kommt die Tonuskurve durch sensible Reize, welche durch den Zug des herabfallenden Hebels ausgelöst werden, reflektorisch zustande. Nach Zerstörung der Labyrinth ist meist sofort die Leichenkurve vorhanden, in einigen Fällen hingegen erst am nächsten Tage; letzteres wird auf einen vorübergehenden Reizzustand des N. octavus bezogen. Entfernung nur eines Labyrinths gibt beiderseitig eine Zwischenform zwischen Tonus- und Leichenkurve. Während die Entfernung des Großhirns die Tonuskurve eher etwas verstärkt, hatte schon die Fortnahme des Thalamus opticus dauernd Leichenkurve zur Folge. Für das reflektorische Zustandekommen der Tonuskurve infolge der ausgelösten sensiblen Reize ist also Beeinflussung von seiten der Labyrinth nötig; die vom Labyrinth zum Rückenmark gehenden Bahnen gehen vielleicht durch den Thalamus opticus.

W. TRENDLENBURG (Freiburg i. Br.).

C. Bos. *Contribution à l'étude des sentiments intellectuels. Rev. philos.* 55 (4), 353—372. 1903.

An jeder Empfindung kann man eine repräsentative und eine affektive Seite ins Auge fassen. Bei letzterer handelt es sich nicht eigentlich um Lust und Unlust. Dies sind keine primordialen affektiven Phänomene. Vielmehr besteht das primäre Affiziertwerden darin, daß z. B. der Ton einer Glocke, die grelle Farbe einer Tapete diese und nicht jene Zellen in Aktivität versetzt. Die Bezeichnung des Phänomens als angenehm oder unangenehm ist eine sekundäre Tatsache. Jede Empfindung besitzt also ihr affektives Zeichen, ein affektiv-organisches proprium, das irreduktibel ist.

Das affektive Zeichen ist jedoch übertragbar. Denken wir dabei an die Analogien der Empfindung (WUNDT). Der Komponist SCHUMANN „pflegte seinen Mitschülern musikalische Porträts zu geben, indem er durch gesangliche Einkleidungen und variierte Rhythmen die moralischen Nuancen und körperlichen Allüren seiner Freunde zeichnete“. Etwas Ähnliches hat man im kolorierten Hören. Bei manchen Personen erweckt nämlich die Lektüre eines Briefes Farben als Begleiterscheinungen. SOKOLOW erwähnt eine Dame, welche sogar gewisse allgemeine Ideen kolorierte, wie z. B. Kraft (rot) und Gesetz (blau). In allen solchen Fällen ist eine affektive Assoziation im Spiel. Die betreffenden Personen haben sich daran gewöhnt, mehr affektiv als intellektuell zu perzipieren.

Die intellektuellen Gefühle sind bei verschiedenen seelischen Aktionen von Bedeutung: Wenn wir uns einer Sache entsinnen wollen und das betreffende Bild noch nicht erschienen ist, so haben wir doch schon den affektiven Anblick in unserm Bewußtsein. Auch die Assoziation der Ideen vollzieht sich nur vermittels ihrer affektiven Elemente. Eine große Rolle spielt das Gesetz der Gewohnheit. Bei der Neigung zum Rauchen und Trinken ist es die Gewohnheit, daß wir uns auf eine bestimmte Weise affiziert fühlen, welche uns zur Erfüllung treibt.

Verf. glaubt das Gefühl der Aufmerksamkeit von den intellektuellen Gefühlen ausschließen zu müssen, da mit demselben zu viele organische Vorgänge zusammenhängen, so daß es nicht als ein rein intellektuelles Gefühl bezeichnet werden kann. Wohl aber gehören hierher die affektiven Gefühle, welche unsere Gedankenbildung begleiten, indem sie gleichsam als treibende Kräfte auf dieselbe einwirken und die Formation bestimmen. Es sind die logischen und relationellen Gefühle. Vor allem gehört hierher das Gefühl der Identität. Ohne dasselbe würde das rein Geistige nur isolierte Gefühle haben. Bei der Identitätsaffirmation geht dieses Gefühl dem reinen Urteil voraus. Ferner die Gefühle des Widerspruchs, der Harmonie, der Kausalität, des Zweifels und der Überzeugung, des Entbehrens, Gelingens, des Lächerlichen, der Ähnlichkeit und Vertrautheit. An der Basis aller dieser Gefühle befinden sich affektive Phänomene. So auch beim Reproduzieren, z. B. wenn man ein früheres Bild sucht, das unbestimmt vor unserem Geiste steht und sich nicht vollenden lassen will.

Die Pathologie liefert noch andere intellektuelle Gefühle, gleichsam als Ergänzung zu den bisher genannten, so das Gefühl bei Grübelsucht und Fragesucht. Hier ist der affektive Träger gestört. Das alterierte affektive Urteil harmoniert nicht mehr mit dem intakt gebliebenen intellektuellen Urteil. Also die Beziehungen zwischen den Dingen werden vollkommen begriffen, nur die affektive Adhäsion daran fehlt.

GIESSLER (Erfurt).

O. ABRAHAM und E. VON HORNOSTEL. **Studien über das Tonsystem und die Musik der Japaner.** Sammelbände der Internationalen Musik-Gesellschaft IV, Heft 2.

ABRAHAM und HORNOSTEL haben das Gastspiel, das Frau SADA JACCO mit ihrer japanischen Truppe im Herbst 1901 in Berlin veranstaltete, benutzt, um systematische Studien über japanische Musik zu machen. Sie bedienten sich dazu exakter, akustischer Methoden, maßen die Tonhöhen der Instrumente mit fester Stimmung, der Blasinstrumente, Guitarren und Harfen, machten phonographische Aufnahmen von Gesang- und Instrumentalstücken, an denen sie die Schwingungszahlen der einzelnen Töne bestimmen konnten usw. Diese Aufnahmen übertrugen sie in europäische Notenschrift.

Da der Ursprung der Musik der Japaner, wie überhaupt ihrer ganzen Kultur, auf China hinweist, so haben die Verfasser auch die chinesische Musik in den Kreis ihrer Untersuchungen gezogen, zumal chinesische Musikinstrumente vielfach nach Japan importiert werden und dort sogar als besonders gut gelten.

Aus den Ergebnissen dieser Studien sei hier einiges berichtet, was die Leser dieser Zeitschrift wohl interessiert.

Die grundlegende Frage bei der Betrachtung eines fremden Tonsystems ist die Feststellung der Tonstufen bzw. Tonleitern. Die Verf. unterscheiden und definieren genetisch dreierlei Arten von Leitern:

„1. Gebrauchsleitern, die wir erhalten, wenn wir die Töne eines Musikstückes der Tonhöhe nach ordnen;